

## Zuspruch für die Verzagten: Er macht alles gut!

Predigt zum 23. Sonntag i. J.: Jes 35,4-7a; Jak 2,1-5; Mk 7,31-37

„Sagt den Verzagten ...“ – mit diesem Satz beginnen die Lesungstexte des heutigen Sonntags. Es gab damals viele Gründe, verzagt und mutlos zu sein, und es gibt sie in unserer Zeit. Beginnen wir mit dieser: Was unser Land betrifft, kann man die in großen Teilen immer schlechter werdende wirtschaftliche Entwicklung nennen, marode Infrastruktur, Bildungsmisere, Fachkräftemangel, Kinder- und Altersarmut, Unsicherheit in Bezug auf die Rente („Die Riester-Rente ist ein Desaster“, titelte die SZ an diesem Samstag). Jedenfalls hat sich das Wohlstandsversprechen, mit dem vergangene Generationen groß geworden sind, dass es nämlich kontinuierlich bergauf gehet, umgekehrt. Erstmals wird es aller Voraussicht nach der heranwachsenden Generation insgesamt deutlich schlechter gehen als ihren Eltern.

Außerdem beunruhigt viele der zunehmende Extremismus in unserem Land: von rechts, von links, von radikal-islamistischer Seite; und daraus resultierend Terror und Anschläge wie in Mannheim, Solingen oder gerade erst in München – hier Gott sei Dank abgewendet. Die Regierung scheint sich überwiegend mit sich selbst zu beschäftigen und den bestehenden Problemen nicht gewachsen zu sein. Das führt zu Wahlergebnissen, die, wie in Sachsen und Thüringen, die Regierungsbildung zur Quadratur des Kreises werden lassen.

Global beunruhigen die unzähligen Kriege, am meisten der in der Ukraine; denn würde er auf NATO-Gebiet übergreifen, wären auch wir mithineingezogen. Dazu kommen immer größere Wetterextreme mit Dürre, Flut, Waldbränden, usf. Und nicht zuletzt gibt es noch die sehr persönlichen Nöte von Menschen, wie eine schwere Krankheit, der Verlust lieber Menschen, finanzielle Sorgen und manches mehr.

Mir ist sehr bewusst, dass Sie eigentlich nicht in die Kirche gekommen sind, um mit einer solchen „Litanei der Schrecknisse“ auf unserem Globus konfrontiert zu werden. Manche hören sich schon gar nicht mehr die Nachrichten an, um nicht ständig von solchen und anderen Negativ-Schlagzeilen heruntergezogen oder gar depressiv zu werden. Aber ich habe sie einmal bewusst an den Anfang gestellt, um vor diesem Hintergrund den vorhin nur angefangenen ersten Satz der heutigen Lesungstexte um so eindringlicher vernehmbar zu machen. Denn er setzt ein starkes Ausrufezeichen gegen alle möglichen Formen von Verzagtheit und Mutlosigkeit. „Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott!“ Wenn man dann noch den vorausgehenden Vers hinzunimmt (der nicht Teil des Lesungsabschnitts ist): „Stärkt die schlaffen Hände und festigt die wankenden Knie!“, dann sind es „Mutmach-Verse“, die wir da hören und die nur den einen Sinn haben: aufzurichten – damals und heute.

Denn ursprünglich sind sie hineingesprochen in eine der bedrückendsten Abschnitte der Geschichte Israels. Es ist die Zeit des babylonischen Exils: daheim alles zerstört und zusammengebrochen, hier in der Fremde alles aussichts- und hoffnungslos, keine Besserung geschweige denn Rückkehr in die Heimat in Sicht. Vor allem aber scheint Gott sich von seinem Volk abgewendet, sich zurückgezogen und es verlassen zu haben. Gott, so war die Vorstellung, ist gebunden an das Territorium des Gelobten Landes. Hier auf babylonischem Terrain ist das Gebiet von Marduk und der hier verehrten Götter. Und in diese scheinbare Gottverlassenheit hinein ruft, wie schon zitiert, der Prophet: „Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott!“ Ja, er erteilt damit einen Auftrag: *Nicht nur ich sage euch dies. Ihr sollt es einander sagen! Ihr sollt einander helfen, Verzagtheit und Mutlosigkeit hinter euch zu lassen und Mut und Hoffnung zu schöpfen!*

Entscheidend aber ist: Es ist mehr als nur eine Durchhalteparole oder die Beschwörung der Kraft des positiven Denkens. Obwohl das Volk den Eindruck hat, von Gott verlassen zu sein, verweist der Prophet auf eben diesen Gott. „Seht, euer Gott!“

Sie sollen hinschauen! Genauer hinschauen! Und neu begreifen: Gott ist nicht gebunden an irgendeinen Ort auf der Erde: an den Tempel, an Jerusalem, an das Land Israel. Er ist auch hier: hier im Exil, hier auf fremder Erde, hier in heidnischem Land. Auch hier will er der Anker der Menschen sein, die sich an Ihn wenden; die sich Ihm zuwenden; die an Ihn glauben und auf Ihn vertrauen. Genau das lernt Israel in der Not und in der Verzagtheit des Exils. Und es lernt endgültig: dieser unser Gott ist tatsächlich einzig. Und weil er einzig ist, ist Er der Gott aller Völker und der ganzen Erde; der Gott eines jeden Menschen.

Und noch etwas gilt für diesen Gott, das den Verzagten Mut geben kann: Er ist ein Gott, der kein Ansehen der Person kennt. Jakobus muss, wie in der 2. Lesung gehört, die noch ganz jungen christlichen Gemeinden ermahnen, gerade auch darin Gott nachzuahmen. Es gilt, den Glauben frei zu halten von Bevorzugung der Reichen vor den Armen, z.B. bei der Tischordnung oder bei den Zusammenkünften. Er findet es geradezu verwerflich, wenn sich solche Dinge in der Gemeinde oder in der Kirche einschleichen. Gott ist ein Gott aller Menschen, besonders aber der Armen, der Geringen und Marginalisierten. Deswegen haben auch sie Grund, nicht verzagt zu sein und Mut zu schöpfen, wenn sie auf Gott schauen und Ihm vertrauen.

Nun mag es unter ihnen aber sicher manche geben, die sagen: Was habe ich von solch einem Aufblick zu Gott. Dafür kann ich mir nichts kaufen. Ich brauche mehr Geld, um meine Miete bezahlen und nicht jeden Euro dreimal umdrehen zu müssen. Ich möchte geheilt werden, so wie der Taubstumme im Evangelium. Warum er, und nicht auch ich?

Nun, auch Jesus hat zu seiner Zeit nur einen Bruchteil der Menschen geheilt. Einigen wenigen schenkte er körperliche Heilung. Aber vor allem gab und gibt er, was sich nicht kaufen lässt: das Vertrauen auf einen Gott, der Trost, Kraft und Mut schenkt, tragen zu lernen, was das Leben uns auch auferlegen mag.

Der Höhepunkt solchen Mutmachens begegnet uns nun aber im Evangelium. Jesus kommt aus dem Heidenland, aus Tyrus und Sidon, und geht ins Heidenland, in die Dekapolis. Dort lebten kaum Juden. Und so kann man davon ausgehen, dass es Heiden waren, die einen Taubstummen zu Jesus brachten. Wahrscheinlich hatten sie nicht den Mut, ihn um Heilung zu bitten. Nur dass Jesus ihm die Hand auflege, ist ihre Bitte.

Und ihre Hoffnung wird überreich erfüllt. Diskret nimmt Jesus den Kranken beiseite, denn er will ihn und sich nicht zu einem Schauspiel vor den Augen der anderen machen, um Schaulust und Sensationsgier zu befriedigen. Und dann, statt ihm nur die Hände aufzulegen, heilt er ihn.

Die Reaktion dieser Menschen, die vermutlich gar nicht an den Gott Israels glauben, ist Staunen, Freude – und ein Satz, von dem wir dankbar sein dürfen, dass der Evangelist Markus ihn uns überliefert hat: „*Er hat alles gut gemacht!*“

Natürlich bedeutet der Satz nicht, dass hier und jetzt schon *alles* gut sei – auch nicht für den Geheilten. Aber die Zeugen dieser Heilung haben etwas gesehen, das eine ungeheure Verheißung in sich birgt. Sie haben mit eigenen Augen Den gesehen, der in der Tat *alles gut machen kann und einmal alles gut machen wird*, wie auch immer die Situation jetzt sein mag.

Mir ist sehr bewusst, dass das zu glauben alles andere als leicht ist; dass es Situationen gibt, in denen es vielleicht fast unmöglich erscheint, es zu glauben. Und dennoch – genau mit diesem Trost und diesem „Mutmach-Wort“ wollen uns die heutigen Texte beschenken: *Sagt den Verzagten: Seid stark! Fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott! Seht nicht nur auf das Bedrängende, sondern wendet euren Blick Gott zu! Denn Er ist es, Er allein, der alles gut zu machen vermag!*

Bodo Windolf